



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Moderne Dichter-Charaktere

Arent, Wilhelm

Berlin, 1885

Friedrich Adler (Prag).

urn:nbn:de:hbz:466:1-37026

Friedrich Adler.

Am Morgen.

Originalbeitrag.

Trüb der Morgen und kalt.
Ueber die Wiesen schweifen
Feuchte Nebelstreifen;
Auf den Bergen ringsum
Liegen Wolken geballt,
Grau und stumm.
Mühsam
Gegen die dunklen Schatten,
Halb wagend,
Halb zagend,
Sendet Sonne den matten,
Bebenden Strahl.
Nieder in's Thal
Röthlich bricht
Hier und dort unsicheres Licht . . .
Kämpfen muß die herrlichste Gluth,
Die hehrste Feindin irdischer Fehle:

Muth, Muth,
Arme ringende Menschenseele!

Mein Nachbar.

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes.

An jedem Abend, wenn die späte Stunde
 Die müden Glieder in den Schlummer lockt,
 Und ich im Vorgefühl der süßen Ruhe
 Das Buch gesättigt aus den Händen lege,
 Fängt über mir ein störendes Concert an.
 Es gleiten Finger über das Piano
 Und sonder Zweifel ungeschickte Finger.
 Bald hör ich eine Scala, wie ein Schüler
 Beim Unterrichte sie nicht schlechter spielt,
 Bald eine Melodie aus irgend einer
 Uralten Oper oder Operette —
 Das alles unterbrochen oft durch Pausen,
 Die nicht im Notenblatte stehen mögen,
 Durch falsche Griffe, die in wilder Hast
 Sofort noch einmal falsch gegriffen werden:
 Kurz, ich bin selbst nicht sonderlich empfindlich
 In Rücksicht auf das Musikalische,
 Doch denkt die Zeit, die Ruhebedürftigkeit
 Und nehm't dazu den seltsamen Genuß,
 Und dann vergebt mir nicht, wenn ich am Ende
 Voll Aerger nach dem Concertirer forsche,
 Die unbequemen Klänge abzuthun.

Und was vernahm ich? Ein bejahrter Mann,
 Ein dürftiger, ist mein Pianospielder,
 Den ganzen Tag geht er dem Handwerk nach,
 Und Abends, wenn die Kinder eingeschlafen,
 Für die er all' die schweren Sorgen trägt,
 Liebt er Piano.

Lacht mich aus darum.

Mir traten ein paar Thränen in die Augen;
 Mitfühlend las ich in des Mannes Herz.

Er kann nicht spielen und er wird's nicht können,
 Zu steif ist seine Hand, sein Ohr zu stumpf,
 Ihr kennt das Sprüchlein wohl von Hans und Hänschen,
 Und dennoch läßt er's nicht. Ihm ist dies Spiel
 Die einzige Sprosse, die aus Noth und Kummer
 Des öden Lebens ihn nach oben leitet,
 Die einzige. Und die barmherzige Kunst,
 Sie aller Segenspenden edelste,
 Stößt ihn auch ohne Trost nicht aus dem Tempel,
 Der gläubig drin der Seele Heilung sucht.
 Aus falschen Griffen, aus verfehlten Tacten
 Sieht sie dem Lechzenden Befriedigung
 In die geängstigte, gequälte Brust . . .

Spiel immer zu, du armer, alter Mann!
 Du störst nicht, nein. Melodisch klingt um mich
 Die edle Weihe eines Menschenherzens.

Pythagoras.

Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich.

Gebreitet liegt auf Berg und Auen
 Das schattende Gewand der Nacht,
 Auf alle Augen niederthauen
 Des Traumes Bilder, süß und sacht;
 Nur mich allein will's nicht umschlingen,
 Dies selige Sinken in das Nichts:
 Ich will erkennen, will erringen,
 Erringen einen Strahl des Lichts.

Durchforscht umsonst hab' ich die Rollen,
 Die uns der Väter Weisheit schrieb,
 Umsonst gesucht im Lieben, Grollen
 Des Menschenherzens tiefsten Trieb,
 Umsonst Natur und ihrem Sprossen
 Bin ich gefolgt mit Stab und Maß, —
 Die Thür zum Räthsel blieb verschlossen,
 Und wirre Schrift war, was ich las.

Und was ich jung mit fecken Sinnen,
 Mit meinem Herzen, stolz und heiß,
 Im Fluge dachte zu gewinnen,
 Ich fand's nicht und mein Haar ist weiß,
 Nicht lang' mehr wird der Faden währen,
 Den hastig mir die Moira webt, —
 Nun lausch' ich ängstlich nach den Sphären,
 Doch ach, kein Ton, der niederschwebt.

Und doch, es muß! Ich darf nicht irren!
 Dies Treiben, dieses Lebens Schwall,
 Der wilde Streit, die bösen Wirren,
 Des Scheines Truggespenster all',
 Dies tolle Lachen, bitt're Weinen,
 Dies Glück, das falsch die Loose theilt:
 Es muß zu einem Klang sich einen
 Dort oben, wo mein Sehnen weilt.

Zu einem Klange, voll und prächtig,
 Der hell den Himmelsraum durchdringt,
 Und alles Ungefüge mächtig
 In seinen hohen Zauber zwingt,
 Zu einem Klang, der Alles kündet,
 Was hier der müde Geist verlor,
 D'rin Raub und Lieblich sich verbündet,
 Zu füllen das entzückte Ohr.

Dort oben! Seit mir die Gedanken
 Zum ersten Mal im Hirn gereift,
 Ließ ich hinan die Hoffnung ranken
 Zum Sternenchor, der oben schweift;
 Von oben sollt' es niedertönen,
 Mein unbefriedigt Herz durchglüh'n,
 Und mir im Strahl des ewig Schönen
 Der Erde Leben neu erblüh'n.

Was ich geliebt, ich hab's vergessen,
 Was ich begehrt, ich ließ es lang',
 Nur Sehnsucht füllt mich unermessen
 Nach diesem einen hohen Klang,

Vorüber laß' ich alles rauschen,
 Ein Wunsch allein, der in mir wohnt —
 O, einmal hören, einmal lauschen,
 Und all mein Streben wär' gelohnt!

Umsonst, umsonst. Die Sphären schweigen,
 Mein Aug' wird matt, mein Ohr wird stumpf,
 Fremd schau' ich auf der Erde Reigen,
 Der sinnlos mich umdrängt und dumpf.
 Wie leer die Stunden hin sich dehnen!
 Du böse, Moira, meine Last;
 Von meinem Denken, meinem Sehnen
 Sieh in der Urne süße Rast!

Lied der Klotho.

Originalbeitrag.

Rinne, Faden, rinne,
 Aus der ersten Hand,
 Statt der Ruh' gewinne,
 Sturm und Unbestand.

Lust soll dich umschweifen,
 Eh' du lernst versteh'n,
 Kannst du sie begreifen,
 Soll sie schnell verweh'n.

Was du nie erlangest,
 Sei dir heiß begehrt,
 Was du reich empfangest,
 Sei dir ohne Werth.

Was am schnellsten schwindet,
 Sei dein höchstes Glück,
 Was dein Herz verbindet,
 Flieh' vor dir zurück.

Unaufhörlich ringen
Soll des Hirnes Gast,
Nichts die Hand vollbringen,
Wie's die Brust erfast.

Fremd und irrend schwebe
Durch das klare Sein,
Leeren Träumen lebe,
Selbstgebautem Schein.

Wandle durch den Reigen,
Der sich gierig drängt,
Bis dich einst in Schweigen
Atropos empfängt. —

Rinne, Faden, rinne
Aus der ersten Hand,
Statt der Ruh' gewinne,
Sturm und Unbestand.

Das lesende Kind.

Originalbeitrag.

Auf den Schooß das Buch gebreitet,
Scheinst du nichts um dich zu missen,
Starrst hinein, indeß beflissen
Ueber's Blatt der Finger gleitet.

In das Meer der Zeichen leitet
Dich kein Können noch und Wissen,
Unbeschränkt, in schwanken Rissen
Sich dein junges Sinnen weitet.

Süßes Dämmern! Traumunwoben
Schläft das Denken noch im Neste,
Nur das Fühlen schwebt nach oben.

Ach, des Lebens trübe Reste
 Bleiben, wenn der Flor gehoben —
 Das Geheimniß ist das Beste.

Frühlingsgebet.

Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich.

Wieder wallen die süßen Lüfte
 Und den farbigen Brautkranz
 Flucht die Erde, die ewig junge
 Wieder in's perlenglitzernde Haar;
 Aufleuchtend erglüht
 Zu neuer Freude das Auge,
 Das zum Staube sich trüb' gesenkt;
 Hoffend wendet das Herz sich
 Der Zukunft zu,
 Die sich golden aufthut,
 Und auf die Lippen drängt,
 Innig geflüstert
 Sich das tiefste Gebet der Seele.

Selten in mein Herz
 Ist der fröhliche Lenz gekehrt,
 Und meine Blüten
 Hast du mit Schauer umweht und Frost,
 Finster waltendes Schicksal:
 Hast mich früh hinausgedrängt,
 Mit dem Leben zu kämpfen,
 Und strenge Nothwendigkeit
 Verscheuchte die süßen Bilder,
 Welche die Dichtung spinnt,
 Die sorgenlose, die ewig
 Heitere Göttin.

Gabst du den Kampf, ich habe gekämpft!
 Wirfst du die Sonne mir verhüllen,
 Im Dunkel werd' ich suchen den Weg —
 Eins nur begehre ich.

Laß mir die Seele frei von Bitterniß,
 Daß mir immer traut und verständlich
 Die Sprache sei,
 Die der Mai spricht,
 Daß keine Rose vergebens
 Den köstlichen Hauch mir entgegenwehe,
 Kein Lied,
 Das freier Kehle wirbelnd entsteigt,
 Ungehört an das Ohr mir schlage . . .

Laß mir die Seele frei von Neid,
 Laß mich glücklichere Lippen
 Schlürfen seh'n der Freude Labetrunk
 Und dann ruhig zurückkehren
 Unter die Last der Arbeit,
 In den eisernen Dienst der Pflicht.

Ade!

Originalbeitrag.

Ade! Du schreitest zum Altare,
 Zu schließen froh das frohe Band,
 Und ich, vertraut dir manche Jahre,
 Seh' stumm sich fügen Hand in Hand
 Aus meinen Lippen weicht das Blut,
 Im Herzen zuckt empor das Weh, —
 Sei still da drin . . . Es ist so gut —
 Ade!

Es ist so gut. Ob auch mein Streben
 Sich nur um deinen Beifall hob,
 Ob, was die Muse eingegeben,
 Für dein Ohr ich zu Liedern wob.
 Das Leben braucht der festen Hand,
 Der Weg, den ich, der Träumer geh',
 Trägt Unkraut nur und Flitterband, —
 Ade!

Umdunkelt ist mein Weg. Doch deinen
 Umfließe hell der Sonne Licht:
 Und keine Stunde soll erscheinen,
 Da dir das Wort, die Hoffnung bricht.
 Die Eintracht kröne deinen Bund,
 Und ich, der still im Schatten steh',
 Ich seg'ne dich mit zitterndem Mund . . .
 Ade!

Nach dem Strife.

Originalbeitrag.

Wir schweigen schon. Ihr habt gewonnen,
 Ihr Männer vom Gesetz und Recht,
 Und sicher seid ihr eingesponnen
 In eurer Ordnung eng' Geflecht.
 Wir schweigen schon. Stolz dürft ihr zeigen,
 Wie ihr gebeugt, was euch bedroht:
 Wir schweigen schon und werden schweigen,
 Allein wir hungern, schafft uns Brod!

Ihr sagt, uns eine festes Wagen,
 Zu stürzen eures Staates Bau —
 O glaubt, in uns das grimme Ragen
 Umgrenzt das Denken sehr genau;
 Wir achten still, was fest und eigen,
 Und uns're Fahne ist nicht roth:
 Wir schweigen schon und werden schweigen,
 Allein wir hungern, schafft uns Brod!

Im tiefen Schacht, von Lust und Lichte,
 Von jedem frohen Blick entfernt,
 Gefahr, wohin der Fuß sich richte —
 Wir haben tragen es gelernt.
 Wir wissen uns dem Loos zu neigen,
 Wir geh'n für's Leben in den Tod:
 Wir schweigen schon und werden schweigen,
 Allein wir hungern, schafft uns Brod!

Vernehmt uns! Euer Ohr verwehre
 Nicht mehr den Eingang uns'rem Flehn!
 Und helft, daß von des Mangels Schwere
 Nicht Weib und Kinder uns vergeh'n!
 Und laßt es nicht zum Höchsten steigen,
 Bedenket, Eisen bricht die Noth —
 Wir schweigen schon und werden schweigen,
 Allein wir hungern, schafft uns Brod!

Blüthenregen.

Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich.

Welch frohes Wallen!
 Welch bunter Gruß!
 Die Blüthen fallen
 Vor deinen Fuß.

Doch was dies Blinken,
 Hast du's bedacht?
 Ein seufzend Sinken
 In Todesnacht.

Den Deutschen in Oesterreich.

Originalbeitrag.

Laßt laut die Töne klingen,
 Wie mächtig dröhnend Erz,
 Aufschreckend sollen sie dringen
 In jedes schwanke Herz;
 Dem Schwerte gleich soll's wettern
 Das Wort gewaltigen Streichs,
 Das Kampflied soll erschmettern,
 Der Deutschen Oesterreichs!

Das war ein heißes Mähen,
 Raßlose deutsche Hand,
 Bis du in helles Blühen
 Gefleidet weit das Land;

Das war ein eifrig Bauen,
 Ein Zimmern unverzagt,
 Bis herrlich anzuschauen
 Der Bau zur Höh' geragt!

Und sieh'! in deutscher Krone
 Glänzt Austria so hehr;
 Dem deutschen Fleiß zum Lohne
 Schwillt golden der Saaten Meer;
 Durch deutsches Wort verbunden
 Schließt eng sich Glied an Glied;
 Den schönsten Kranz gewunden
 Hat rings das deutsche Lied.

Und soll das nun zerfallen,
 Was hoch und heilig stand?
 Und soll dein Wort verhallen,
 Mein Volk, im eignen Land?
 Nein, unerschüttert setze
 Die volle Kraft darenin,
 Du wahr'st die höchsten Schätze,
 Wenn du bewahr'st, was dein!

Und wie vor tausend Jahren
 Die Väter, kühn und stark,
 Vor drängenden Barbaren
 Geschützt des Ostens Mark,
 So auf demselben Grunde
 Steh' heute treu die Hut,
 Und gebe leuchtend Kunde
 Vom alten Heldenblut.

So hüte die heilige Flamme
 Vor jedem Sturm und Stoß
 Vom herrlich großen Stamme
 Du kräftig edler Sproß!
 Wie heiß es dich umstritte,
 Steh' fest und wanke nicht:
 Für deutsche Art und Sitte,
 Für Freiheit, für das Licht!

~~~~~